Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 33

Artikel: Das Lied vom Vaterland

Autor: Frey, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 14. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das Lied vom Vaterland.

Von Jakob Frey.

Ich bin in stiller Sommernacht
Dem See entlang gegangen,
Wo, mondlichtschimmernd angefacht,
Die Wasser leis erklangen.
Und auf der feuchtbeglänzten Bahn
Glitt leichten Laufs ein Kahn hinan,
Aus dem ein milder Mädchensang,
Bald fern, wie traumverloren, klang:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Und wie ich bei des Morgens Schein
Zur Stadt in Tal gekommen,
Kam auch das Volk zum Tor herein
Wie Wogenflut geschwommen;
Festfahnen wehn; der Schüsse Knall
Weckt weit durchs Tal den Widerhall;
Die Menge aber wogt' und quoll
Bis es in tausend Stimmen scholl:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Ich ließ die Stadt und stieg hinan
Den Pfad zur grünen Halde,
Wo sich ein lichter Wiesenplan
Umsäumt mit dunklem Walde;
Da war's wohl still; nur fernher drang
Verlorner Herdenglöcklein Klang;
Doch frisch erhob der Hirtenknab'
Das Lied und sang zum Wald hinab:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Da hielt ich an; zu Häupten glüht
Der Firn im Abendstrahle.
Zu Füßen duftet und erblüht
Die Sonnenpracht im Tale,
Mir war's, als ob des Herren Hand
Sich segnend legte auf mein Land,
Und wie ein tieferschauernd Wehn
Fühlt' ich mir's durch die Seele gehn;
„Rufst du, mein Vaterland!“

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trabold. 2

Etwas einsam war es für sein lieb Frauchen hier, das mußte er schon zugeben, aber sie klagte nicht, im Gegenteil, sie sagte ihm oft, die Zeit vergehe ihr, sie wisse nicht wie, denn sie war eine fleißige Hausfrau und eine tüchtige, mit jeder Minute wußte sie etwas anzufangen. Nicht einmal eine Magd wollte sie; die Stundenfrau, die täglich am Morgen kam, sie genügte ihr vollständig. Ja, er hatte ein Kleinod als bessere Hälfte, das mußte er sagen. Der große Hofhund war auch ihr einziger Beschützer, wenn er hie und da auf Reisen ausbleiben mußte; eine so tapfere und furchtlose Frau war auch nicht häufig, er sagte es sich oft, wenn er fern von ihr an sie dachte und sich manchmal ängstigte um sie.

Nicht gerade kunstvoll, aber laut und rein sang Hilda in der Küche und nun auf der Veranda, wo sie den Tisch richtete; sie brauchte die frühe Morgenstunde nicht zu scheuen, denn sie weckte niemanden aus dem Schlafe, weit und breit befand sich keine Wohnstätte als das Pächterhaus, einen Steinwurf entfernt. Das Dorf lag eine kleine halbe Stunde hinter dem zweiten Hügel, die Fabrik erreichte man in zehn Minuten. So war man hier einsam und doch nicht verlassen.

Die Sonne vergoldete nun mit ihren ersten nebelfreien Strahlen die grünen Erdwellen des mageren Landes, auf dem in der Tiefe einige dürftige Kornäcker leuchteten. Balandraus Haus hob sich weithin sichtbar ab, es glühte jetzt förmlich im Sonnenlicht, die Scheiben funkelten, die Fensterläden hoben sich lustig ab in ihrem grünen Bestrich von dem ockerfarbenen Besenbewurfe der Mauern. Das Dachhäuschen und der Turm gaben dem Ganzen den hier so ungewohnten Ausdruck der Lauschigkeit. Weiße und graue Tauben umflogen das Dach, die Hühner liefen